Zwischen Sturmmaske und Klassenkampf – Was uns der Jugendwiderstand wirklich lehrt

Vorwort

Zwischen 2015 und 2019 sorgte eine kleine, aber lautstarke Gruppe namens *Jugendwiderstand* in Berlin für Aufsehen. Radikal in ihrer Rhetorik, kompromisslos in ihrer Haltung, provozierend in ihrer Ästhetik – und doch nach nur vier Jahren zerfallen. Viele haben sie als „linksextreme Sekte" abgestempelt, andere als revolutionäre Hoffnung gefeiert.
Doch wer ernsthaft über revolutionäre Strategie in Deutschland nachdenkt, muss sich mit ihrer Praxis auseinandersetzen – nicht aus Bewunderung, sondern um zu verstehen, **wo radikaler Anspruch auf Realität prallt**.
Diese Analyse beleuchtet, was der Jugendwiderstand richtig gemacht hat, wo er gescheitert ist – und **was wir daraus für den Aufbau einer echten kommunistischen Bewegung lernen können.**

1. Analyse des Jugendwiderstands: Disziplin, Klarheit und die Revolution als Pflicht

Der *Jugendwiderstand* entstand aus der Erkenntnis, dass es in Deutschland keine ernsthafte revolutionäre Bewegung mehr gab – nur verwässerte linksliberale Identitätspolitik und revisionistische Phrasenklopfer. In dieser Wüste setzte der JW auf klare Feindbilder, revolutionäre Disziplin und die Rückbesinnung auf die großen Linien des Marxismus-Leninismus-Maoismus. Sein Ziel: der Aufbau einer neuen kommunistischen Partei auf Grundlage des Volkskriegs und einer konsequenten Diktatur des Proletariats.

Politische Praxis:

Der JW war nicht interessiert an Debattenrunden oder Szeneliebe. Er ging dorthin, wo die Klasse lebt: auf die Straße, in die Kieze, unter die Jugend. Seine Arbeit war kämpferisch, militant und voller revolutionärem Ernst. Die Entscheidung, sich nicht mit antiautoritären, anarchistischen oder reformistischen Strömungen zu verbünden, war kein Fehler – sie war eine notwendige Abgrenzung gegen ideologische Verwässerung.

Organisation und Autorität:
Der JW war streng organisiert. Wer Mitglied war, hatte Pflichten. Es gab keine endlosen Plena, sondern Befehl und Ausführung – genau wie es in jedem ernsthaften Kampf notwendig ist. Revolution ist kein Spielplatz für liberale Egos, sondern ein Krieg. Ohne Hierarchie, ohne Autorität, ohne Disziplin – kein Sieg. Der JW hat das erkannt, auch wenn er noch am Anfang stand.

2. Was wir vom Jugendwiderstand lernen können – und weiterführen müssen

Was wir übernehmen müssen:

- **Revolutionäre Autorität statt Szene-Chaos:**
  Der Jugendwiderstand hat klargestellt, dass es ohne zentrale Führung, klare Linie und kompromisslose Disziplin keine revolutionäre Bewegung geben kann. Die Szene-Linke scheitert seit Jahrzehnten, weil sie Hierarchie als „autoritär“ verteufelt und sich lieber in endlosen Diskussionen zerreibt. Der JW hat diesen liberalen Verfall abgelehnt – zu Recht. Revolution ist kein Festival, sondern Krieg. Wer nicht gehorchen kann, kann auch nicht führen.
- **Klare Feindbilder, klare Fronten:**
  Während große Teile der deutschen Linken lieber über Pronomen streiten oder mit NGO-Spendenaktionen beschäftigt sind, hat der JW die wirklichen Gegner benannt: Imperialismus, Zionismus, Bourgeoisie, Polizei, Medienapparat. Ihre Sprache war hart, manchmal überzeichnet – aber sie hat gewirkt. Im Klassenkrieg brauchst du keine Zwischentöne, sondern eine klare Kampfansage.
- **Personenkult als politische Waffe:**
  Der JW hat bewusst auf revolutionäre Ikonen gesetzt – Stalin, Mao, Lenin – nicht als dekorative Bilder, sondern als Ausdruck ideologischer Kontinuität. Das war kein irrationaler Fanatismus, sondern ein pädagogisches Werkzeug: Wer Stalin ehrt, der ehrt den antifaschistischen Sieg, den sozialistischen Aufbau, die eiserne Ordnung der Avantgarde. Wer Ernst Thälmann hochhält, zeigt: Unsere Bewegung hat Geschichte, Blut, Würde. Ein Personenkult, der sich auf große Führer bezieht, schafft Orientierung, Stärke und kollektive Identität.

Was verbessert werden muss – nicht zum Abschwören, sondern zum Weiterentwickeln:

- **Strategische Tiefe statt jugendlicher Überschätzung:**
  Der Wille zum Kampf war beim JW vorhanden – aber die Geduld oft nicht. Revolution ist nicht nur Angriff, sondern auch Aufbau. Eine Organisation muss die Massen *organisieren*, nicht nur agitieren. Die Gefahr: zu früh in Konfrontation zu gehen, ohne Rückendeckung durch breite Klassenstrukturen. Hier braucht es bolschewistische Geduld: Lernen, sammeln, zuschlagen – im richtigen Moment.
- **Tiefere Klassenverankerung:**
  Der JW hatte starken Einfluss in proletarischen Jugendmilieus, vor allem im migrantischen Teil des Berliner Prekariats. Aber das reichte nicht. Der nächste Schritt muss sein: **in die Betriebe**, **in die Gewerkschaften**, **in die Alltagskämpfe** der Klasse. Nicht jeder ist bereit für den Volkskrieg – aber viele sind bereit für Mieterstreik, betriebliche Selbstorganisation, kollektiven Widerstand. Hier muss die Avantgarde präsent sein – nicht um zu verwässern, sondern um zu führen.
- **Internationalistische Integration statt nationaler Isolierung:**
  Auch wenn der JW sich ideologisch an der internationalen kommunistischen Bewegung orientierte (v.a. in Peru, Türkei, Indien), fehlte eine aktive Einbindung in aktuelle, reale internationale Kämpfe. Eine bolschewistische Organisation heute muss *transnational* denken: Vernetzung mit kurdischen, palästinensischen, lateinamerikanischen und afrikanischen Befreiungskämpfen ist kein Luxus – sie ist revolutionäre Pflicht.

Schlusswort

Der Jugendwiderstand war mehr als nur eine kurzlebige Jugendgruppe – er war ein Aufschrei gegen die Dekadenz der deutschen Linken, gegen die zahnlose Reformpolitik, gegen das liberale Gerede vom „dialogischen Wandel". Er stand für etwas, das vielen heute fehlt: Disziplin. Gehorsam. Klassenhass. Revolutionäre Konsequenz.

Ja, er war fehlerhaft. Er war manchmal überhitzter Wille ohne strategisches Fundament. Aber dieser Wille war echt – und das unterscheidet ihn von der lähmenden Ironie und politischen Beliebigkeit der Gegenwart. Der Jugendwiderstand hat gezeigt, dass junge Menschen wieder nach Klarheit suchen – nach Ordnung im Chaos, nach Autorität statt Verwirrung, nach einer Idee, für die man nicht nur diskutiert, sondern kämpft.

Dass nach seiner Auflösung einige Mitglieder nach rechts abgedriftet sind, ist kein Zufall – sondern Warnung. Wer revolutionäre Energie nicht in eine gefestigte, kommunistisch geführte Organisation lenkt, läuft Gefahr, von reaktionären Kräften aufgefangen zu werden. Autorität, Führung, Nationalgefühl – das sind keine rechten Begriffe. Es sind Werkzeuge, die in den Händen des Proletariats zur Waffe werden können – oder in falschen Händen zur Falle.
Die Lehre lautet also nicht: *weniger* Autoritarismus, *weniger* Disziplin, *weniger* Führungsanspruch.
Sondern: **Mehr Klarheit. Mehr Führung. Mehr Bindung an die Arbeiterklasse.**
Wir brauchen nicht weniger Dogma – wir brauchen ein besseres. Eines, das trägt. Eines, das siegt.